

Englische Kabinettskrisis und Oberhaus-Kuriositäten

(Von unserem Korrespondenten)

C. C. S. London, 13. Januar.

Man darf wohl den Umstand, daß der ehemalige Arbeiterführer Arthur Henderson, der gewissermaßen als Vertreter der Arbeiterpartei als Erziehungsminister im Kabinet Asquith saß (oder wieder sitzt?) als letzter Redner für die Regierungsvorlage an den Erörterungen zur zweiten Lesung der Wehrpflichtbill teilgenommen hat, als Beweis dafür ansehen, daß die vielgenannte Kabinettskrisis ihr Ende erreicht hat und im Sand verlaufen ist. Als Arthur Henderson seine Rede beendet hatte, klopfte ihm der Premier beifällig auf die Schultern. Auch das hatte seine Bedeutung. Denn der Premier selbst hatte Besprechungen mit den Wortführern der organisierten Arbeiterschaft gehabt und mit ihnen seinen Frieden gemacht. Arthur Henderson bleibt also wohl an der Spitze des Schulweizens und die beiden andern Arbeiter, von denen Brace als Untersekretär im Justizministerium, ein anderer Roberts im Schatzamt untergebracht war, werden ihre Rücktrittsgesuche ebenfalls zurückziehen (was inzwischen geschehen ist. Red.). Die ganze Kabinettskrisis läuft daher hinaus auf einige Verschiebungen, die durch den Rücktritt des Sir John Simon nötig geworden sind. Dessen Nachfolger ist Herbert Samuel geworden, der bekanntlich im letzten Mai, als das Koalitionsministerium gebildet wurde, das Ministerium des Innern (Local Government Board) an den Lord Walter Long abtrat und das sehr beschwerliche Postamt wieder übernahm, das keinen Kabinettsrang hat. Nun ist dieser äußerst fähige junge Hebräer wieder im Kabinet, allerdings nicht im Kriegskabinet, das wie zuvor nur aus einer Junta von fünf Ministern besteht, dem Premier, dem Kriegs- und dem Marineminister, dem Vorkämpfer des Schatzamtes und dem Kartätschminister. Auch der zweite Hebräer Edwin Montagu, Herbert Samuels Nefte und der jüngere Bruder des zweiten Lord Swarthling, schlüpft bei dieser Gelegenheit wieder ins Kabinet zurück, als Kanzler des Herzogtums von Lancaster — bekanntlich einer der zahlreichen Titel des Königs. Der kaum dreißigjährige Minister behält aber seine Stelle als Finanzsekretär des Schatzamtes trotzdem bei. Das ist bedeutsam, da es die Verbrüderung der hohen jüdischen Finanz mit dem Ministerium Asquith bedeutet. Der erste Lord Swarthling war nämlich ein fabelhaft reicher Bankherr, dessen Nachwort auch nach seinem Tode von seinen Söhnen geachtet und befolgt werden mußte. Edwin Montagus Frau, die Tochter des Lord Sheffield, mußte zum hebräischen Glauben übertreten, bevor sie Mrs. Montagu werden konnte. Aber das Bankhaus Samuel Montagu & Co. ist ein bekanntes Wort des Französischen Königs Heinrich V. zu gebrauchen, eine Waise wohl wert. Hat doch auch der frühere Schatzkanzler Lloyd George Frieden machen lassen mit Lord Rothschild und ist als einer der ersten Leidträger der Bahre gefolgt, die dessen Leiche trug. Die silberne Kanonenkugel, die Lloyd George als Schatzkanzler den Sieg voraussagte, haben die Rothschilds und Montagus seither vergoldet. Wenigstens zwei Drittel des alljährlich produzierten und auf 98 Millionen Pfund Ster-

ling geschätzten Goldes stammt aus britischen Besitzungen, sagt der Jahresbericht der Firma Samuel Montagu. Das durch H. Samuels Beförderung erledigte Postamt fällt wieder dem Rechtehrentwerten Charles Hobhouse zu, der im Mai vorigen Jahres an die Luft gesetzt wurde in Gesellschaft von zwei Quäkern, Pease und Lord Emmott und von Lord Haldane, um den acht Tories Platz zu machen. Wie man sieht, bevorzugt Herr Asquith im Nachschub seine Parteigenossen, auch wenn die gut besoldeten Posten der Rechtsbeistände der Krone den Konservativen überlassen werden mußten. Hobhouse hat im indischen und im Schatzamt gedient und ist ein fähiger, eher als ein glänzender Beamter. Wie der irische Sekretär Birrell stammt sein Mandat von Bristol.

Als ob der Premier Asquith nicht schon Berg genug an der Kunkel hätte, ist noch vom irischen Abgeordneten Swift MacNeill an ihn die Zumutung gerichtet worden, zwei Mitglieder des Oberhauses zu ächten. Dieser Home Ruler ist nämlich ein Nachkomme des

irischen Satirikers Swift, was gar manches in seinem Vorgehen erklärt. Er ist Professor des öffentlichen Rechts an der nationalen Hochschule Irlands und ist als ein „heißblütiger Mensch“ beschrieben worden, „der sich mit einer heißen Kartoffel abplagt.“ Im Verfassungsrecht ist er beschlagen wie wenige. Er hat die Entdeckung gemacht, daß zwei Mitglieder des britischen Oberhauses zu den Feinden Großbritanniens gehören. Das ist der Herzog of Albany und der Herzog von Cumberland. Der erstere hat bekanntlich das nach dem Tod des Herzogs von Edinburgh erledigte Herzogtum von Koburg-Gotha angetreten, das der Sohn des Herzogs von Connaught als nächster Erbe abgelehnt hatte, da er in der englischen Armee Karriere zu machen vorzog. Da beide Herzöge zurzeit gegen Großbritannien kämpfen, ist ihnen — wie bekanntlich schon dem deutschen Kaiser — der Hofenbandorden entzogen worden und man hat ihre Fahnen längst aus der St. Georgskirche in Windsor entfernt. Die beiden feindlichen Herzöge teilen unter sich außerdem sieben englische Adelstitel. Der irische Abgeordnete verlangt nun, der Premier solle ein Gesetz vorlegen, um diese beiden „Verräter“, wie er die feindlichen Herzöge nennt, ihrer Rechte zu entkleiden. Und wenn der Premier keine Zeit für dergleichen habe, solle er ihnen auf administrativem Wege ihre Titel wegnehmen. Aber Herr Asquith gab eine ausweichende Antwort. Weiterens meldet die heutige „Daily News“, der ich die obigen Mitteilungen entnehme, daß noch ein anderer irischer Pair, Viscount Taaffe, im feindlichen Heer gegen England kämpft. Die Familie Taaffe wurde aus Irland vertrieben zur Zeit der jacobitischen Aufstände und floh sich in Oesterreich nieder, wo sie seit zwei Jahrhunderten lebt. Der Vater des jetzigen Viscount Bicomte hat es sogar zur Ministerpräsidentenschaft der österreichischen Monarchie gebracht. Sein Sohn hat vor einigen Jahren das Recht beansprucht, bei der Wahl irischer Vertretungslords mitzustimmen. Er wurde aber abgewiesen. Natürlich — denn das britische Oberhaus ist keine Rumpfkammer. Wenigstens ist das die Ansicht der Lords.